

Zeitschrift: Romanica Raetica : perscrutaziun da l'intschess rumantsch
Band: 5 (1987)

Artikel: Deutsches Wortgut im Bündnerromanischen : dargestellt am Beispiel der Terminologie der Bekleidung
Kapitel: Allgemeine Ueberlegungen zur Bekleidung der Bündner
Autor: Walther, Lucia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Die Terminologie der Bekleidung im Bündnerromanischen

2.1. Allgemeine Ueberlegungen zur Bekleidung der Bündner

Ueber die Bekleidung der Bündner vor dem 17. Jahrhundert wissen wir wenig, doch ist durchaus anzunehmen, dass diese etwa derjenigen der umliegenden Länder entsprochen hat. Auch in der folgenden Zeit hat sich nie eine kennzeichnende bündnerische Kleidung entwickelt, und in den vielen Tälern Graubündens haben sich ebenfalls keine voneinander sehr verschiedenen, regional charakteristischen Trachten herausgebildet (1). Die Gründe dafür sind leicht einzusehen. Von alters her stand Graubünden in stetem Kontakt mit dem Ausland. Ein reger Passverkehr und heimkehrende Söldner und Auswanderer haben die Kleidermode Graubündens in ganz hohem Masse beeinflusst. Zwar stellte die ländliche Bevölkerung bis ins 19. Jahrhundert hinein die Kleider selber her. Der eigene Hanf, die Wolle der eigenen Schafe wurden zu Tuch und weiter zu Kleidern verarbeitet. "Sez filau e sez tessiu, dat il meglier vestgiu." (2) Doch liess sich, wer Rang und Namen hatte, feineres Tuch und Kleider von auswärts kommen. Wer oft im Ausland weilte, brachte dies nebst allerlei anderem modischem Beiwerk selber mit. Die Kleider der adeligen Damen entsprachen somit "der eleganten französischen Mode, die seit dem 18. Jahrh. vom Hofe von Paris aus Europa beherrschte" (3). Gerade im 18. Jahrhundert hielten sich aber auch viele Leute aus bürgerlichen und

(1) Heierli, Die Volkstrachten der Schweiz, Bd. 4, S. 82 ff.;
Könz, Il costum Engiadinais per ils homens;
DRG 4, 616 ff., s. v. 'custüm'.

(2) Chrest. II, S. 164, Nr. 151.

(3) Heierli, Bd. 4, S. 85. Vgl. auch Schneider, Schweizer Damenkostüme des 18. und 19. Jahrhunderts, Abb. 6 und 11 (Originale im Schweiz. Landesmuseum, Zürich).

bäuerlichen Kreisen eines besseren Gelderwerbs wegen vorübergehend im Ausland auf. "Auch sie brachten bei der Rückkehr die Allerweltsmode, neueren oder älteren Datums, mit nach Hause. Diese übertrug sich dann auf die im Lande sesshaften Bewohner und wurde hier durch längeres Verweilen im Laufe der Zeit als heimatliche Tracht angesehen." (1) Ausserdem bekam die sesshafte Bevölkerung die fremden Moden bei Reisenden (Handel, Passverkehr, Zustrom zu den Bädern und Heilquellen) zu sehen. Ein allgemeiner Wohlstand, welcher sich im 18. Jahrhundert bemerkbar machte, ermöglichte es auch, der "vanitas mundi" grössere Aufmerksamkeit zu schenken, sehr zum Aerger der "Hüter der Seele". Unter den negativen Aspekten der bündnerischen Auswanderung werden ja gerade diese Punkte immer wieder genannt: fremde Sitten, Streben nach Luxus, Putzsucht, städtische Moden sollen ins Land gekommen sein. Hinzu kommt, dass die Mode, als ausgesprochenes Standeszeichen, schon immer die niedrigeren Stände veranlasst hat, nach Möglichkeit die Tracht der höheren Stände nachzuahmen. Davon zeugen die vielen Kleidermandate, wodurch immer wieder versucht wurde, die Putzsucht in Schranken (bzw. in ihren Ständen) zu halten. Die Anpassung gelang aber doch, mit mehr oder weniger Verspätung, eine allfällige "bodenständige Kleidung" wurde zugunsten der Mode aufgegeben. So gilt denn für ganz Bünden: "Da characteristic e spezialmaing engiadinais nun aise quabler. Tipic grischun sarà stat, (...), spezialmaing il ponn dals vüstmaints ed il möd da portar quels; il möd co cha nossa gliעד avarà savü simplifichar la moda mondiala ed adattar quella a sias relaziuns ed al material chi la staiva a disposiziun." (2)

(1) Heierli, Bd. 4, S. 85.

(2) Kőnz, S. 5 (Hervorh. v. Kőnz).

Es überrascht uns daher weiter nicht, in der Terminologie der Bekleidung romanisch Bündens auf ein umfangreiches Lehngutmaterial zu stossen, da meist Sache und Wort gemeinsam eingedrungen sind. Ich zitiere nochmals Julie Heierli (Bd. 4, S. 84): "Ich habe weder in Familienakten und Inventaren, noch in Vorschriften der Obrigkeit, der Polizei usw. etwas Nennenswertes oder eigenartige Benennungen der Kleidungsstücke finden können. Auch die romanischen Bezeichnungen weisen auf deutschschweizerische oder aber auf französische Herkunft hin."

Zu den Namen französischer Herkunft wäre folgendes festzuhalten: Nachdem im 16. Jahrhundert die spanische Mode als Vorbild für alle Höfe Europas gegolten hatte, wurde dieser Einfluss in Deutschland während des 30-jährigen Krieges allmählich zugunsten des französischen Vorbildes abgebaut. Im Zeitalter von Louis XIV übernahm dann Frankreich punkto Mode eine Vormachtstellung, die es lange Zeit behaupten konnte. Demzufolge stossen wir im ganzen deutschsprachigen Raum bis heute auf viele Termini der Kleidermode, die französischer Herkunft sind (1). In der Schweiz machte sich der französische Einfluss schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ganz deutlich bemerkbar. Wenn wir nun im Bündnerromanischen ebenfalls französisches Lehngut antreffen, so kann es sehr wohl über die deutsche Schweiz dorthin gelangt sein. In den meisten Fällen trifft das zu. Wir dürfen neben den intensiven Kontakten romanisch Bündens zu Frankreich und Italien diejenigen zur deutschen Schweiz und Deutschland nicht übersehen. Während der Reformationszeit bestanden

(1) Ganz allgemein sind vom Ende des 16. bis zum 18. Jahrhundert, bedingt durch den Aufstieg der französischen Kultur, die Macht des französischen Königtums und die politische Zersplitterung Deutschlands, unzählige französische Wörter ins Deutsche eingedrungen. Die Bewegung wurde in Deutschland Alamodewesen genannt.

enge Beziehungen zu den reformierten Orten der Eidgenossenschaft, vor allem Zürich, sowie zu den Humanisten in Zürich und Basel. Viele Bündner genossen ihre Ausbildung in Zürich, Basel oder an deutschen Universitäten (1). Im 17. Jahrhundert brachten Kontakte zu Norddeutschland (Halle) den Pietismus nach Graubünden. An der 1804 gegründeten Kantonsschule in Chur unterrichteten viele deutsche Lehrer. Was die gewerbliche Auswanderung betrifft, so habe ich in der Arbeit von Dolf Kaiser (2) die Orte gezählt, in welchen der Autor Auswanderer aus dem Engadin nachweisen konnte. Es entfallen 109 Orte auf Deutschland (heutige BRD und DDR), 24 Orte auf Oesterreich und ein Ort auf das Fürstentum Liechtenstein, also 134 Orte auf den deutschsprachigen Raum (3). 192 Orte entfallen auf Italien, 150 Orte auf Frankreich. Obwohl hieraus der zahlenmässige Anteil der Auswanderer in den verschiedenen Ländern nicht ersichtlich ist, zeigt diese Gegenüberstellung doch, dass auch der deutschsprachige Raum ein begehrtes Auswanderungsziel für romanisch Bündner darstellte und reichlich Kontaktmöglichkeiten bot, war doch das Ziel aller Auswanderer letztlich die Rückkehr in die Heimat. Nicht zuletzt ist auch der Einfluss der bereits germanisierten Gebiete Graubündens auf das Romanische in Betracht zu ziehen, insbesondere der Einfluss, welcher von der Hauptstadt Chur (in modischen Belangen) ausging. Bei Heierli (Bd. 4, S. 89) lesen wir: "Pfarrer Zanugg klagt in seiner handschriftlichen Seewieser Chronik vom Jahre 1754 darüber, dass die weibliche Jugend im Prätigau und anderwärts (Hervorh. v. mir) an Sonntagen seidene und sammetene Mieder, mit Schnüren besetzte echt scharlachene Aermel, feine indiennene

-
- (1) Vgl. Maissen, Bündner Studenten an der Universität Heidelberg 1386 - 1914. In: Bündner Monatsblatt 1/2, 1985. Ein Blick ins Literaturverzeichnis zeigt, dass dieser Untersuchungsgegenstand ein ergiebiger ist.
- (2) Kaiser, Cumpatriots in terras estras. Die Arbeit bezieht sich ausschliesslich auf die Auswanderung aus dem Engadin.
- (3) Hinzu käme die deutsche Schweiz.

Schürzen und 'retinene' Röcke tragen wolle. Als Ergänzung fügen wir bei, was Andr. v. Sprecher 120 Jahre später über die Putzsucht schrieb: '... Hiezu mag wohl der Umstand beigetragen haben, dass viele Mädchen aus diesem Tale in Chur, zuweilen auch in Zürich dienten, (...).'"